

Kultur, Übersetzung und Fremdsprachenunterricht

Kamal EL KORSO
Universität d'Oran

Abstract

Die Probleme des Vokabellernens bzw. des Erwerbs einer fremden Sprache entstehen dadurch, daß es keine Bedeutungsgleichheit zwischen den lexikalischen Einheiten verschiedener Sprachen gibt. Vokabellernen bedeutet, daß man in zunehmendem Maße die Bedeutung von Wörtern in der Zielsprache von der Bedeutung ihrer nächsten 'Äquivalente' in der Muttersprache unterscheidet.

Unser Verständnis des Wortschatzerwerbs im Fremdsprachenunterricht trägt dazu bei, daß wir die notwendigen Lernbedingungen im Unterricht bestimmen können, indem wir die spezifischen Kulturkreise berücksichtigen, wenn wir die Übersetzung als Lernverfahren miteinbeziehen wollen.



Jeden Tag trifft der Fremdsprachenlehrer bei seiner Unterrichtstätigkeit zahlreiche Entscheidungen über Methoden und Verfahren. Einige davon sind vorbereitet, andere nicht. Viele Entscheidungen sind ihm durch die Verfasser des von ihm benutzten Lehrmaterials abgenommen worden. Die Unterrichtsmaßnahmen verfolgen alle das Ziel, den Lernprozeß zu erleichtern. Jeder dieser Auffassung – ob man dessen bewußt ist oder nicht –, liegt impliziert eine Auffassung vom Lernen zugrunde, entweder von den allgemeinen Prinzipien, nach denen der Spracherwerb vollzieht, oder von den besonderen Umständen, nach denen der Lernvorgang in einer bestimmten Situation verläuft.

Wir wollen annehmen, daß ein neues Wort oder eine neue Kollokation vorkommt. Dem Lehrer steht eine Fülle von Möglichkeiten zur Verfügung : Um die Bedeutung der Einheit zu lehren, kann er sie übersetzen ; diese setzt die Auffassung voraus, dass das Erlernen einer Fremdsprache darin besteht, sie mit der Deckung der Muttersprache zu bringen oder daß der spätere Gebrauch durch die Vermittlung der Erstsprache erleichtert wird. Oder er kann die Einheit zusammen mit einem oder mehreren Bildern darbieten : Dies impliziert, daß Bedeutung einfach das Ergebnis wiederholter Assoziationen ist. Er kann die Einheit durch zahlreiche Sätze veranschaulichen : dies besagt, daß der Lernvorgang ein induktiver Prozeß ist. Er kann die Einheit erklären ; dies impliziert, daß zum Lernvorgang die Anwendung kognitiver Fähigkeiten gehört. Wenn er die Bedeutung der Einheit auf die eine oder andere Weise eingeführt hat, läßt er es vielleicht dabei bewenden : dies bedeutet impliziert, daß der Spracherwerb nicht die aktive Teilnahme des Lernenden erfordert. Er kann das Wort wiederholen lassen, was impliziert, daß die eigene Hervorbringung der Einheit für das Erlernen notwendig ist. Er kann zahlreiche Wiederholungen verlangen, das besagt impliziert, daß der Lernvorgang im Verhältnis zu der Zahl der eigenen Hervorbringungen verstärkt wird. Er kann die Schüler auffordern, eine passende Einheit aus einer Anzahl von Alternativen auszuwählen, was auch bedeutet, daß man beim Erwerb einer Sprache lernen muss, die richtige Wahl zu treffen, und daß die Gegenüberstellung von Einheiten dazu beiträgt, daß man besser lernt, als wenn man sie einfach in angemessenen Kontexten wiederholt.



Wie dieses Beispiel zeigt, finden sich Beziehungen der Implikation vor allem im Verhältnis des Sprachunterrichts zu den bisher bekannten Fakten der Psychologie des Spracherwerbs. Wir können zwar aufgrund der oben erwähnten Implikationen entscheiden, daß die Übersetzung im allgemeinen als ein « schlechtes » Verfahren für die Vermittlung der Bedeutung anzusehen ist. Das bedeutet nicht, dass man niemals eine Einheit zusammen mit der muttersprachlichen Übersetzung darbietet. Gelegentlich kann es zweckmäßiger sein, ein schnelles und unmittelbares Verständnis zu erzielen, als eine langwierige Technik anzuwenden, selbst wenn sie günstiger sein sollte. Man will vielleicht keine sehr interessante Geschichte unterbrechen: An einem Mittwochnachmittag – dem Vorabend des algerischen Wochenendes – um drei Uhr kurz vor den Ferien kann die Aufnahmefähigkeit der Schüler so gering sein, daß ein Verfahren, daß ihre freiwillige Aufmerksamkeit erfordert, zum Scheitern sein könnte. Aber selbst wenn diese anderen psychologischen Voraussetzungen in solchen Fällen wichtiger erscheinen, sind die Implikationen, die eine Übersetzung für die Vermittlung der Bedeutung hat, noch gültig. Man wählt vielleicht eine schnelle Übersetzung wegen ihrer Wirksamkeit, aber das besagt impliziert, daß man nicht die Bedeutung der Einheit gelehrt hat, und man sollte sich dieser Implikation bewußt sein.

Der Sprachunterricht setzt das Ziel, in praktischer Hinsicht effektiv und nicht in theoretischer Hinsicht folgerichtig zu sein. Der Lehrer soll sich auch nicht auf eine Richtung festlegen. Die Beschäftigung mit Linguistik und mit Theorien des Spracherwerbs trägt dazu bei, die Implikationen vieler gängiger und neuer Verfahren im Sprachunterricht deutlich auszusprechen.

Zunächst wird unser Verständnis des Wortschatzerwerbs uns dabei helfen, die Rolle der Übersetzung zu bestimmen. Wenn man das Übersetzungsäquivalent eines unbekanntes Wortes angibt, lehrt man damit nicht seine Bedeutung, obwohl es dem Schüler wahrscheinlich hilft, das neue Wort in dem bestimmten Zusammenhang zu verstehen. Wenn irgendeine Bedeutung mit dem Wort aus der L2 verknüpft wird, so ist es die Bedeutung, die das Wort in der L1 hat. Als Technik der Bedeutungsvermittlung ist die Übersetzung auf die Dauer unzweckmäßig. Es kann jedoch vorkommen, daß der Lehrer die Bedeutung eines neuen



Wortes nicht vermitteln möchte, obwohl der Lernende es in dem einen Zusammenhang verstehen soll, in dem es gebraucht wird. In diesem Fall ist es durchaus gerechtfertigt, daß der Lehrer ein bedeutungsähnliches Wort aus der Muttersprache verwendet. Eine solche Unterrichtssituation könnte sich dann ergeben, wenn es dem Lehrer mehr auf den allgemeinen Inhalt eines Textes ankäme als auf die Bedeutung der einzelnen lexikalischen Einheiten. Der Lehrer darf aber nicht annehmen, daß die Schüler die Bedeutung des Wortes gelernt haben, weil sie ihm das Übersetzungsäquivalent in diesem Kontext angeben können.

Das Vokabellernen nach Wörterverzeichnissen ist nicht nur deshalb abzulehnen, weil jedes Wort gewöhnlich mit seiner muttersprachlichen Äquivalent assoziiert wird, sondern auch weil jedes Wort sprachlich und situativ isoliert ist. Isolierte Wörter kann man jedoch nicht lernen. Erstens müssen Wörter, die sich auf reale Gegenstände beziehen und die gewöhnlich durch demonstrative Verfahren gelehrt werden, mit einer großen Zahl von visuellen Stimuli verknüpft werden. Die Verwendung eines einzigen Bildes verleitet zu der Annahme, daß die Gegenstände, auf die man mit scheinbar äquivalenten lexikalischen Einheiten hinweisen kann, sowohl in der Fremdsprache als auch in der Muttersprache in dieselben Klassen eingeteilt wird. Denken wir an die sämtlichen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Institutionen in Algerien und in Deutschland, wobei jede einzelne Institution in dem einen Land überhaupt keine äquivalente Bedeutung in dem andern Land hat. Der Gebrauch einer Vielzahl von Stimuli kann diese Annahme korrigieren, außerdem ist es laut psychologischen Ergebnissen bekannt, daß diejenigen Wörter besser gelernt und behalten werden, die im Zusammenhang mit einer Anzahl von visuellen Stimuli und anderen Assoziationen vermittelt werden.

Da wir die Gegenstände in der Welt durch die Sprache gliedern und die Sprachen unterschiedliche Gliederungen vornehmen, sind sprachliche und visuelle Kontraste unbedingt notwendig, um die referentielle Bedeutung zu erlernen.

Die Tatsache, daß zweisprachige Wörterverzeichnisse den Lernenden darin bestärken, Gleichsetzungen zwischen beiden Sprachen vorzunehmen; hat die Lehrer dazu veranlasst, nach anderen Möglichkeiten die Bedeutungsvermittlung zu suchen, als einfach ein muttersprachliches



Äquivalent anzugeben. Wir greifen nach demonstrativen Verfahren und das Wort wird mit Hilfe eines Bildes vermittelt auf dem ein Gegenstand oder eine Tätigkeit dargestellt wird.

Die Sprachen und die Kulturen leiten sich von gemeinsamen Ursprüngen her und sind in engem Kontakt miteinander geblieben. Ob wir in Algier, Kairo, London, Belgrad oder Paris leben, wir sind von denselben Dingen umgeben und verbringen unsere Zeit mit denselben Tätigkeiten wie fernsehen, Zeitungen lesen, einkaufen, fahren. Wenn sich unser Vokabular auf konkrete Gegenstände bezieht, können wir große Ähnlichkeiten erwarten. Der Wortschatz, den man durch Zeigdefinitionen lehren kann, wird deshalb dem Lernenden, der in dieser Kultur aufgewachsen ist, keine großen Schwierigkeiten bereiten. Es ist sogar möglich, daß man ganz gut zurechtkommt, wenn man für Wörter, die einen konkreten Bezug haben, Übersetzungsäquivalente lernte. Das Ziel ist zwar bescheiden und die Kommunikation wäre streng praktisch orientiert, aber manche wollen vielleicht auch nicht mehr erreichen. Die Ähnlichkeiten zwischen diesen Sprachen können gleichzeitig eine Gefahr bilden, wenn wir den Ehrgeiz haben, die Fremdsprache mit großer Genauigkeit zu sprechen. Unabhängig von der Methode, die der Lehrer anwendet, wird der Lernende zu übersetzen versuchen, und wenn das entsprechende Vokabular gegeben ist, wird er feststellen, daß er neue Wörter mit Wörtern in seiner eigenen Sprache gleichsetzen kann. Er wird daher nicht auf die Schwierigkeiten vorbereitet sein, wenn er denselben Wörtern mit erweiterten Denotationen begegnet und wenn er mit immer mehr Wörtern umgehen muß, die keinen Bezug zur Außenwelt haben.

Um in das lexikalische System einer Fremdsprache einzudringen, muß man vielleicht annehmen, daß sein Aufbau dem lexikalischen System der Muttersprache entspricht, und dies wird dadurch erreicht, daß man Zeigeverfahren verwendet, aber bald darauf besteht die wichtigste Aufgabe darin, daß man die Unterschiede erkennt.

Wenn Menschen eine Sprache lernen, die eine ganz andere Struktur hat und die in einem anderen Kulturkreis gesprochen wird – Deutsch und Arabisch – mag es sich anders verhalten. Nicht nur bei der sprachlichen Sicht der Welt wird es einen auffälligen Unterschied geben. Der tatsächliche Inhalt dieser Welt und das Leben, das man in ihr führt, können ebenfalls ganz



verschieden sein. Diejenigen, die eine solche Sprache lernen, werden sich der Schwierigkeit gegenübersehen, daß sie selbst am Anfang kaum etwas aus der Muttersprache übernehmen können. Sie müssen vertraute Dinge anders klassifizieren, und für die Einordnung neuartiger Dinge gibt es keinen Anhaltspunkt in der eigenen Kultur. Im Laufe der Zeit werden sie aber vielleicht einen Nutzen davon haben, daß sie nicht die Auffassung teilen, die Wörter in verschiedenen Sprachen seien äquivalent.

Bibliographie

1. Haddad, Najm, Sprache un Kultur. Eine kontrastive Analyse als didaktisches Konzept am Beispiel des Deutschen und des Arabischen, Frankfurt/. : Lang 1983
2. Königs, Frank , Übersetzungswissenschaft, Beiträge, Goethe-Institut 1989
3. Weinreich, U., Languages in Contact, The Hague, Mouton, 1953
4. Wolff, Dieter, Sprachbewußtsein und die Begegnung mit Spachen. In : Die Neueren Sprachen 92 (1993)
5. Zimmer, H.D., Die Repräsentation und Verarbeitung von Wortformen und die Verarbeitung von Bedeutung, in : Schwarze, Handbuch der Lexikologie, Königstein 1985

